

Concordia Theological Monthly

Continuing

Lehre und Wehre (Vol. LXXVI)

Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik (Vol. LIV)

Theol. Quarterly (1897—1920) - Theol. Monthly (Vol. X)

Vol. I

December, 1930

No. 12

CONTENTS

	Page
FUERBRINGER, L.: Paulus in Athen.....	881
ENGELDER, TH.: The Active Obedience of Christ.....	888
GRAEBNER, TH.: Reformed Tendencies in Certain American Lutheran Churches	897
BERNER, E.: Abhaltung einer Gemeindevisitation.....	902
MUELLER, J. T.: Address on Rom. 14, 7—9 at the Memorial Service for Mr. Erling Teigen.....	911
STREUFERT, F. C.: Pastoral Visits.....	916
Dispositionen ueber die von der Synodalkonferenz angenommene Serie alttestamentlicher Texte.....	920
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.....	933
Book Review. — Literatur.....	953

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre veruehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?
1 Cor. 14, 8.

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States,
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVE

Concordia

Theological Monthly

VOL. I

DECEMBER, 1930

No. 12

Paulus in Athen.

Act. 17, 16—34.

3.

Die beiden bisherigen Abschnitte dieser Darlegung haben zuerst die einleitenden Verse der großen Areopagrede des Apostels Paulus in Athen behandelt, B. 16—21, und dann die ersten Verse der eigentlichen Rede, B. 22—26. Da hatte Paulus mit gewaltigen Worten ausgeführt, daß er seinen athenischen Zuhörern den wahren, ihnen unbekanntem Gott verkündige, den Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was darinnen ist, der jedermann Leben und Odem allenthalben gibt und der gemacht hat, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und Ziel gesetzt hat, zuvor versehen, wie lang und weit sie wohnen sollen. Dabei hat dieser große, wahre Gott aber Absichten gehabt, ganz bestimmte, heilwärtige Absichten. Und diese Absichten Gottes und was sich weiter daraus ergibt, bilden den Inhalt der Schlußworte dieser einzigartigen Rede des Apostels, B. 27—31.

B. 27: „Auf daß sie Gott suchen sollten, ob sie ihn etwa fühlen und finden möchten, der ja doch nicht ferne ist von jedem einzelnen von uns.“ Dies ist also die göttliche Absicht bei den in B. 26 genannten Bestimmungen Gottes. Der Infinitiv im Griechischen ist eben der Infinitiv der Absicht. Die Menschen hätten suchen sollen, suchen bei den Völkern, anknöpfen bei dem Judenvolke. Sie sollten den wahren Gott suchen (*τὸν θεόν* mit dem bestimmten Artikel). Und das mögliche Resultat des Suchens gibt der indirekte Frageatz: ob sie ihn etwa fühlen und finden möchten. Bengel bemerkt kurz und gut: „Via patet; Deus inveniri potest, sed hominem non cogit“ („Der Weg steht offen: Gott kann gefunden werden, aber er zwingt den Menschen nicht“). Das „ob sie wenigstens“ (*εἰ ἄρα γέ*) deutet aber zugleich hin auf die geschichtlich vorliegende Erfolglosigkeit des göttlichen Tuns. Vgl. Röm. 1, 19 ff. Die Heidenwelt war und blieb verblendet und kam immer weiter von Gott ab. Das „Suchen“ wird sehr bezeichnend in zwei Momente zerlegt: „ob sie ihn fühlen und finden möchten“. Der Suchende, der auf seinen Gegen-

stand kommt, betastet ihn und hat ihn dann wirklich gefunden. Beide Ausdrücke sind aber bildlich gebraucht, bezeichnen hier nicht eine sinnliche Wahrnehmung, sondern die mögliche unmittelbare Erkenntnis Gottes als eines Wesens, das nicht entfernt, sondern allgegenwärtig ist. Gerade das Wort „fühlen“ (*ψηλαφᾶν*) ist sehr passend gewählt; es bezeichnet das tastende Suchen im Dunkeln oder in der Blindheit, was ja der Zustand der Heidenwelt war. Dabei steht dann noch eine Apposition: „ihn, der ja doch nicht ferne ist von jedem einzelnen von uns“. Dieser Zusatz steigert; er widerlegt den Einwand, als sei das Finden schwer gemacht. So zeigt es recht die Größe der Verblendung und die Verschuldung derjenigen, die Gott nicht gefunden haben. Zu beachten ist auch die Aussage, „nicht ferne von jedem einzelnen von uns“. Das Verhältnis des Menschen zu Gott ist eine persönliche Angelegenheit, nicht etwa bloß eine Nationalsache.

B. 28: „Denn in ihm leben und weben und sind wir, wie auch einige eurer Dichter gesagt haben: Denn sein Geschlecht sind auch wir.“ Paulus begründet seine Aussage, daß Gott nicht ferne von uns ist. Damit wird auch die Bedeutung der Worte „in ihm“ leben wir festgestellt. Es heißt nicht so viel wie „durch ihn“, „per eum“, gibt nicht die Grundlage an, wie manche auslegen, sondern steht im räumlichen, lokalen Sinn, was auch die nächstliegende Bedeutung ist: „in ihm“, „in eo“. Es ist der Gedanke der göttlichen Umfassung (*περιχώρησις*), die öfters durch das Beispiel der uns überall umgebenden Luft verfinnlich wird. Gott wird gleichsam als das Element bezeichnet, in dem wir leben, weben und sind. Der Mensch steht in so innigem Verband mit Gott, daß er von ihm beständig umgeben ist, außerhalb Gottes nicht existieren kann. Damit ist freilich nicht die christliche Gemeinschaft mit Gott gemeint, in die wir durch die Taufe versetzt werden, sondern die durch die Schöpfung begründete Gemeinschaft, wie gleich die drei Verba zeigen, das physische Leben und Sein. Selbstverständlich ist auch jede pantheistische Deutung des Wortes ausgeschlossen, wie sie sich bei Spinoza und andern findet, da vorher die Transzendenz und die Persönlichkeit Gottes sehr bestimmt ausgesagt war, B. 24—26. Die drei Verba „leben, weben, sind“ bilden dann eine schöne absteigende Klimax: In Gott, von Gott haben wir volles Leben (*ζῶμεν*), ferner Weben, Bewegung (*κινούμεθα*), wie selbst leblose Geschöpfe, wie Pflanzen und Gewässer, eine solche haben; und endlich haben wir in Gott unsere Existenz, unser Sein, überhaupt (*εἰσμέν*). Außer der Gemeinschaft und der Verbindung mit ihm bleibt uns nur der Tod. Es findet also hier eine Steigerung statt vom Speziellen zum Allgemeinen. Wir sind ganz und gar auf die Gemeinschaft mit Gott angewiesen und angelegt. Und das, behauptet nun Paulus mit Recht, haben auch schon griechische Dichter, „etliche der euch angehenden Poeten“, „certain of your own poets“, ausgesprochen. Gott ist das Element, in dem die Menschen existieren. Dieses Element umgibt sie nicht nur von außen, sondern

erfüllt sie. In dem göttlichen Leben, das die Menschen in sich tragen, ist ihnen Gott am allernächsten und am allererkennbarsten. Deshalb ist ein Zitat von der göttlichen Herkunft des Menschen ein Beweis für das göttliche Nahesein bei den Menschen. Die Dichter, die in Betracht kommen, sind Pindar, „Nemeische Gesänge“ IV, 1: ἐν ἀνδρῶν, ἐν θεῶν γένος, Kleantes aus Ainos in Mysien, ein Schüler des Zenon, ein Stoiker im dritten Jahrhundert vor Christo: ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμέν, und besonders Aratus aus Soli in Kilizien, etwa 270 vor Christo, der in seinen *Phainomena*, C. 5, ganz wörtlich gerade diesen hier angeführten Vers hat, die erste Hälfte eines Hexameters: τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν.⁴⁾ Aratus war ja der Landsmann Pauli, und dieser wird wohl an ihn besonders gedacht haben. Die Stelle beweist zugleich die Bekanntschaft des Apostels mit der griechischen Literatur, überhaupt seine feine klassische Bildung, die auch sonst nachweisbar ist und sich öfters in seinen Briefen zeigt.⁵⁾ Daran ändert auch nichts die Behauptung, daß dieser Gedanke öfters geäußert worden war und vielleicht sogar als ein geflügeltes Wort galt, wie Meyer-Wendt bemerkt.⁶⁾ Und mit gutem, bewunderungswertem Takt wählt Paulus gerade diese Worte als ein Zeugnis für seine Behauptung. Aratus führt in seinem Gedicht lauter Beweise der göttlichen Vorsehung (προνοία) auf und als den höchsten den engen Zusammenhang des Menschengeschlechts mit der Gottheit. In dem zitierten Halbvers steht τοῦ dichterisch im Sinne von τούτου und bezieht sich auf Zeus; γὰρ καὶ steht rein als Zitat, nicht in logischem Zusammenhang mit der Rede Pauli. Der Vers soll eben nicht vernichtet werden. Und γένος heißt Ursprung, Sippschaft, Geschlecht. Daß aber Paulus ein griechisches Zitat bringt und nicht ein alttestamentliches Schriftwort, ist durch die ganze Situation nahegelegt. Er will seine Zuhörer mit ihren eigenen Dichtern überführen. übrigen hat man jetzt auch den ersten Versteil „In ihm leben, weben und sind wir“ als ein altes griechisches Dichterwort gefunden. Wendell Harris weist ihn nach bei Maganidus (eine Verstümmelung des Namens Epimenides).⁷⁾ Natürlich ist mit diesen Dichterworten auch die völlige Abhängigkeit der Menschen von Gott als ihrem Schöpfer und Erhalter gelehrt. Sie leben und existieren nur in ihm und stammen von ihm her.

B. 29: „Weil wir denn Gottes Geschlecht sind, so sollen wir nicht meinen, daß die Gottheit ähnlich sei dem Gold oder Silber oder Gestein, einem Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung.“ Paulus folgert nun aus dem angeführten Dichterwort. Man hat ihm daraus einen Vorwurf gemacht, daß er das, was Aratus von Zeus sage, auf den wahren

4) Γένος ist hier wie bei Kleantes Affusativ der näheren Bestimmung.

5) Der bekannte große griechische Philolog der Gegenwart U. v. Wilamowitz-Möllendorf nennt Paulus einen „Klassiker des Hellenismus“. (Die Kultur der Gegenwart, I, 8, S. 157; Lehre und Wehre, 60, 168.)

6) Die Apostelgeschichte, S. 260.

7) Vgl. Lehre und Wehre 61, 480. *Expositor*, Jan. 1915, S. 29.

Gott beziehe. Aber das hat auch Paulus gewußt und setzt deshalb am Schluß des Verses das neutriſche Wort „Gotttheit“, göttliches Weſen, τὸ θεῖον. Er ſagt mit unſerm Verſe nicht, daß die Heiden den Gott der Offenbarung kennen; ſie haben nur ein heidniſches Gottesbewußtſein. Aber ſelbſt nach heidniſchen Gedanken iſt es verkehrt, das Göttliche dem Irdiſchen gleich zu denken. Wenn die Menſchen von dem Bewußtſein ihrer Gottartigkeit aus auf das Weſen Gottes zurückſchließen, ſo müſſen ſie ſelbſt urteilen, daß die Gotttheit keinem Bildwerke gleich ſein kann. Der Punkt, auf den es ankommt, iſt alſo nicht eigentlich die Gottesverwandtſchaft des Menſchen, ſondern die allesüberwiegende Größe Gottes, die überweltlichkeit des Weltſchöpfers, die der Menſch inne wird inſolge und vermittelt der Gemeinſchaft mit Gott. „Weil wir nun Geſchlecht Gottes ſind“, ſagt Paulus. „Geſchlecht“ ſteht im Griechiſchen als Hauptſache voran, wird durch dieſe Stellung aufs ſtärkſte betont, iſt ſogar von dem zu ihm gehörigen Begriff „Gottes“ getrennt durch das kauſale, motivierende Partizipium „da wir nun ſind“. Doch bezieht ſich der Ausdruck „Gottes Geſchlecht“ nicht direkt auf das göttliche Ebenbild, ſondern weiſt nur auf die von dem Apoſtel nachgewieſene Gemeinſchaft des Menſchen mit Gott hin, die durch ihre Allſeitigkeith den Menſchen überführen muß, daß das Göttliche, das er überall fühlt, doch größer ſein muß als alles einzelne Irdiſche, das er wahrnimmt oder das er bildet, und darum dieſem nicht gleich ſein kann. Weil alſo die Menſchen Geſchlecht Gottes ſind, Produkte ſeines Schöpferwirkens, ſo dürfen ſie ſich ihn nicht in einer Weiſe vorſtellen, die dieſer ſeiner Bedeutung widerſpricht. Paulus ſagt: „Wir ſollen nicht meinen“, „we ought not to think“, οὐκ ὀφείλομεν νομίζειν. Das iſt ein milder Ausdruck für einen Vorwurf, beſonders in der erſten Perſon Pluralis, wie Bengel wieder in ſeiner kurzen, epigrammatiſchen Weiſe bemerkt: clemens locutio. Eine ſolch falſche Vorſtellung von Gott iſt es, wenn man meint, die Gotttheit ſei gleich dem Gold oder Silber oder Stein. Gerade durch dieſe ſtoffliche Bezeichnung (χρυσόν, Gold, nicht χρυσοῖον, das aus Gold hergeſtellte) wird der Kontrast gegen den lebendigen Gott recht ſtark. Und dazu kommt dann als Appoſition zu Gold, Silber und Geſtein: „einem Gebilde, das durch Kunſt und Erwägung eines Menſchen hergeſtellt iſt“. Das griechiſche Wort χάρωμα bezeichnet ein durch Ausprägung entſtandenes Gebilde, und ἐνδύμησις iſt Einbildungskraft, man's device. Aber gerade das, was ſie nicht tun ſollten, haben die Athener getan, haben ein in einem Tempel aufgeſtelltes lebloſes Gottesbild für die Gotttheit gehalten, B. 24, haben damit bewieſen, daß ſie Gott nicht gefunden haben, haben alſo ſelbſt ihre Unwiſſenheit, B. 23, dargetan. Zur Sache iſt zu vergleichen Jeſ. 44, 9 ff.; 45, 16 ff.; Pſ. 115, 4; Röm. 1, 23; Weiſh. Sal. 13, 10 ff.; 15, 15, und zu beachten iſt noch die gegenſätzliche Nebeneinanderſtellung von „Menſch“ und „Gotttheit“.

W. 30: „Die Zeiten der Unwissenheit nun hat Gott übersehen und tut jetzt den Menschen kund, daß sie alle überall Buße tun sollen.“ „Nun“ knüpft an das bisher Gesagte an, leitet aber zugleich zu etwas Neuem über. Nach W. 29 besteht das Heidentum in Unwissenheit, in Verkennung des wahren göttlichen Wesens. Deshalb wird seine Vergangenheit bis auf den heutigen Tag bezeichnet als „Zeiten der Unwissenheit“. Dieser Vergangenheit stellt Paulus aber ein „Jetzt“ entgegen, ähnlich wie Eph. 5, 8; Gal. 3, 23. 25. Von der Verkehrtheit der heidnischen Gottesvorstellung und Gottesverehrung müssen sich die Menschen durch Sinnesänderung, *μετάνοια*, Buße, abwenden. Der Ausdruck „Unwissenheit“ ist wieder ein milder Ausdruck, wie der Apostel so oft in dieser Rede solche Ausdrücke gebraucht; er enthält ein entschuldigendes Moment, motiviert die bisherige Nachsicht Gottes, ähnlich wie Act. 3, 17. Gott hat diese „Zeiten“ (der Plural ist zu beachten) übersehen, gnädig unberücksichtigt gelassen. Zur Sache ist zu vergleichen Act. 14, 16; Röm. 3, 25. Das sagt jedoch nicht, daß Gott die Heiden überhaupt nicht gestraft hat; zu vergleichen ist vielmehr Röm. 1, 24 ff. Aber Gott hat nicht die Strafe eintreten lassen, die der Sünde des heidnischen Götzendienstes entsprochen hätte: die definitive Ausschließung vom Heil, das definitive Gericht. Aber jetzt fordert er die Buße, dasselbe, was Act. 14, 15 bezeichnet wird als ein Abkehren von den nichtigen Götzen zum lebendigen Gott. Paulus beginnt gerade wie der Heiland selbst mit der Bußpredigt, Matth. 4, 17; er begründet sie aber nicht durch das Gesetz, sondern nach Christi Befehl durch den Hinweis auf die neue Heilsordnung in Christo, W. 31; Luk. 24, 47. Und diese Bußforderung ergeht an alle Menschen allerorten, was im Griechischen durch ein schönes Wortspiel ausgedrückt wird: *πάντας πανταχού*. Der Ausdruck ist populär, aber nicht unwar, da es Gottes ernster Wille ist, daß alle all-überall Buße tun, 2 Petr. 3, 9, und da auch die allgemeine Verkündigung damals im Gang war, Kol. 1, 6. 23.

W. 31: „Demgemäß daß er einen Tag festgesetzt hat, an welchem er richten wird den Erdbreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er [dazu] bestimmt hat, indem er Glauben darbietet allen dadurch, daß er ihn auferweckt hat von den Toten.“ Das griechische Wort *καθότι* bezeichnet die Rücksichtnahme, durch die Gott bewogen wurde, Buße zu gebieten, „demgemäß daß“, wie Act. 2, 24; und der Tag, den er gesetzt hat, ist der Tag der Parusie Christi und des Endgerichts, der in der Schrift Neuen Testaments immer als möglicherweise nahe bevorstehend gedacht wird — ganz mit Recht. An diesem Tage wird Gott die Welt richten, den bewohnten Erdbreis, die *οικουμένην*, und zwar in Gerechtigkeit; die Gerechtigkeit bestimmt das Richten, und „in Gerechtigkeit“ ist so viel wie in gerechter Weise, 1 Petr. 2, 23. Und dieses Gericht geschieht durch einen Mann, vermittels eines Mannes, *ἐν ἀνδρί*, den Gott dazu bestimmt hat; vgl. 1 Kor. 6, 2. Dieser Mann wird Gottes Vertreter sein im Gericht. Gott hat ihn verordnet zum Abhalten des Ge-

richts. Dieses Gericht wird also in Christo seinen Grund haben, nicht in der Offenbarung Gottes, die die Heiden schon empfangen hatten, aber nicht sich zunutze machen wußten. Und es wird ein allgemeines Gericht sein, wie die jetzt begonnene Bußpredigt eine allgemeine ist; aber es wird ohne Langmut, in aller Strenge, geübt werden. An diese Aussage schließt sich dann noch ein Partizipialsatz mit einer doppelten Aussage. Die erste besagt, wie die Menschen bei dem bevorstehenden gerechten Gericht bestehen können, „indem Gott allen Glauben darbot“. Das Tempus der Vergangenheit (*παροσχών*) steht, weil dies zeitlich vor dem Gerichte geschieht; und Gott tut das durch die evangelische Verkündigung, die, wie auch sonst in der Schrift, als eine Aufforderung erscheint. Gemeint ist also mit „darbieten“ eine Aufforderung zum Glauben, zum Glauben an Christum. Paulus rückt auch hier den sonst von ihm geltend gemachten Heilsweg in den Vordergrund; vgl. Act. 16, 31. Der Glaube ist Gottes Werk in uns, und Gottes Wille ist, daß alle zum Glauben an Christum kommen. Dazu tritt dann die zweite Aussage des Partizipialsatzes und nennt die objektive Möglichkeit des Glaubens an Christum: „nachdem oder dadurch, daß er ihn auferweckt hat von den Toten“. Durch die Auferweckung hat Gott Jesum als Herrn und Christ erwiesen; sie ist der Beweis seiner Gottheit und Messianität, wie gerade die Apostelgeschichte immer hervorhebt, Kap. 2, 32 ff.; 3, 15 ff.; 10, 40 ff.; 13, 30 ff.; 1 Kor. 15. Nun kann man, nun soll man, an den glauben, der durch seine Auferstehung kräftiglich erwiesen ist als der Sohn Gottes, der um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, Röm. 1, 4; 4, 25.

Mit diesen ernstern, entschiedenen, aber doch zugleich auch lockenden, zum Glauben einladenden Worten schließt die große Rede des großen Apostels. Sie ist wohl nicht ganz vollendet worden oder nicht vollständig mitgeteilt. Das geht einmal daraus hervor, daß der Name Jesu nicht genannt ist; der Satz „den er dazu bestimmt hat“ ist unvollständig. Paulus wollte jedenfalls noch mehr von der geschichtlichen Erscheinung und Wirksamkeit Jesu sagen, besonders auch noch mehr darüber, wie die Zuhörer von der „Unwissenheit“ sich heilen lassen könnten. Ferner geht die Unvollständigkeit der Rede daraus hervor, daß eben das Wort von der Auferstehung Anlaß zum Spott gab und den Apostel zum Fortgehen bestimmte, B. 32 f. Gleichwohl ist die Rede abgerundet. Sie enthält alle Momente, auf die es bei der Heidenpredigt Pauli ankam: Hinweis auf die Auferweckung Christi und auf die Parusie; Forderung der Buße und des Glaubens. Deshalb kamen auch einige dadurch zum Glauben. Nicht zu übersehen ist auch, daß Paulus unmittelbar vorher schon das Evangelium von Jesu verkündigt hatte, B. 18.

B. 32—34 wird nun der Erfolg der Rede genannt.

B. 32: „Als sie aber von Auferstehung von Toten hörten, spotteten die einen; die andern aber sagten: Wir wollen dich hierüber noch einmal wieder hören.“ „Auferstehung“ steht im Griechischen artikellos,

und der Plural „von Toten“ steht generisch, bezeichnet die Kategorie. Paulus hatte eben einen solchen Fall von Totenauf resurrection genannt. Die Zuhörer scheiden sich in zwei Klassen: „die einen“, „die andern“. Wer diese Klassen ausmachte, läßt sich näher nicht sagen; am nächsten liegt der Gedanke, daß die Spötter die epikureischen Philosophen waren, R. 18. Paulus hatte eben nicht bloß überhaupt eine Totenauf resurrection gelehrt, R. 18, sondern eine tatsächlich erfolgte erwähnt und behauptet. Die andern waren vielleicht die Stoiker, oder noch näher liegt der Gedanke an die Platoniker. Von einem ähnlichen Spotten lesen wir auch Kap. 2, 13. Die Worte der andern: „Wir wollen dich weiter davon hören“ werden von manchen Auslegern als eine höfliche Vertreibung zum Schweigen aufgefaßt; das liegt jedoch nicht in den Worten, wohl aber, daß sie nur ein sehr kühles Interesse an der ganzen Sache hatten.

R. 33: „So ging Paulus aus ihrer Mitte hinweg.“ Das Wort „so“ steht hier absolut, „auf diese Weise, unter solchen Umständen“. Er ging aus ihrer Mitte, das heißt, er verließ die Versammlung. Das „so“ zeigt also den unbefriedigenden Ausgang des ganzen Gesprächs und seine Nichtvollendung. Auch ein Paulus hat nicht lauter Erfolge wie in Korinth und in Ephesus gehabt. In Korinth, wohin er nun gleich von Athen aus zog, Kap. 18, 1, schrieb er unter dem Eindruck des in Athen Erfahrenen das erste Kapitel des Römerbriefs, die ausführlichste Abhandlung über die Wichtigkeit und Verlorenheit des Heidentums in allen seinen Briefen.

R. 34: „Einige Männer aber hingen ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, der Areopagit, und eine Frau namens Damaris und andere mit ihnen.“ Die ganze Darstellung zeigt, daß nur einige wenige sich dem Apostel näher angeschlossen. Daraus erklärt sich wohl auch, daß Paulus später nicht wieder nach Athen kam und auch bei der später erfolgenden Kollekte für die Christen in Judäa dieses kleinen Häufleins nicht gedacht wird. Athen lag eben auch immer etwas abseits vom Wege. Zu den wenigen Anhängern gehörte jedoch Dionysius, der Areopagit, das heißt, ein Mitglied der Areopagbehörde, ein Beisitzer des Areopaggerichts. Weiteres ist über ihn nicht sicher bekannt, aber die Berichte, daß er der erste Bischof von Athen gewesen sei (Eusebius, Kirchengeschichte, III, 4; IV, 23) und dort unter Domitian durch Feuer als Märtyrer gestorben (Nicephorus), sind durchaus glaubwürdig. Vom sechsten Jahrhundert an werden ihm, aber mit Unrecht, eine Reihe Schriften zugeschrieben, die dann ziemlich einflußreich wurden, neuplatonisch, mystisch, hierarchisch. — Die Frau Damaris ist ganz unbekannt; Chrysostomus hielt sie für die Frau des Dionysius, was aber durch das bloße Wort „Frau“ (γυνή) ziemlich ausgeschlossen ist. Die Angabe unsers Verses ist jedoch durchaus kein Widerspruch mit 1 Kor. 16, 15, wo gesagt wird, daß die ersten Täuflinge in Achaja waren „das Haus Stephana“ in Korinth. Paulus hat vielleicht die gläubigen Athener erst später von Korinth aus getauft. Denn von Athen zog er sofort nach Korinth, Act. 18, 1.